

# Nordische Löwe 2010

Lamba 1935

Tænk her, o sømand god,  
som ud på havet tumler,  
hvad vi nu her udstod,  
hvor vejr og vand det rumler,  
hvor himmel, luft og sø  
de gjorde broderskab,  
det grusomt var at se,  
ja, blev så mangens grav.

Denk hier, o guter Seemann,  
der auf dem Meer sich tummelt,  
was wir ausstanden,  
wo Wetter und Wasser grollen,  
wo Himmel, Luft und See  
sich verbrüdeten  
war es grausam anzusehen  
ja, wurde das Grab vieler.

Die Sonne schien überall und die See war ruhig an der Küste in der Bucht von Lamba. Die Rufe der Kinder vermischten sich mit den Vogelschreien und dem Blöken der Schafe. Die Mittel- und Oberschule der Färöer war an diesem schönen Maitag auf einem Ausflug, um die Ausgrabung der Norska Løva zu sehen und darüber zu hören.

Die Kinder hatten zuvor in der Schule in Tórshavn die Unglücksnacht des Jahres 1707 behandelt, in der das dänische Schiff in Lamba auf Grund lief. Sie wussten, dass der richtige Name Nordische Löwe und dass das Schiff auf dem Weg nach Trankebar in Indien gewesen war, als es im Dezember in der Nordsee und später im Atlantik in ein Unwetter geriet. Zu Beginn waren der Reise 120 Mann an Bord, aber als das Schiff schließlich die Färöer erreichte, waren nur etwa 100 übrig und alle drei Masten waren über Bord gegangen. Die Kinder wussten, dass der Rest der Besatzung in dieser Sylvesternacht geborgen wurde, ebenso die meisten Habseligkeiten. Sie waren auch in der Havnar Kirkja gewesen und hatten ein Modell der Norska Løva gesehen, das unter der Decke hing. Auch die Schiffsglocke auf dem Turm hatten sie gesehen.

Die Fähre hatte die Ausflugsgruppe in Sòldarfjørður abgesetzt und von dort waren die 28 Schüler und drei Lehrer über die Landzunge nach Lamba gelaufen.

Bis vor einer viertel Stunde hatten alle, sowohl Kinder als auch Erwachsene, dagesessen und dem alten Kapitän Óla Svenn zugehört, der von der Ausgrabung berichtet hatte. Er war ein älterer Mann mit Mütze und weißem Bart. Óla Svenn berichtete, dass er 1904 bereits versucht hatte, die Überbleibsel der Norska Løva zu finden. Damals hatte man auch Planken des Schiffes aus Eichenholz gefunden, und er selbst entdeckte einen Messingstab, der beim Laden der Kanonen benutzt wurde.

Aber da sie zu Wenige waren und das Geld knapp, konnten sie nicht weitergraben.

Óla Svenn hatte nun viele Jahre daran gearbeitet, die Ausgrabungen wieder aufzunehmen, da er sicher war, dass das Schiff hier liege und dass sich große Wertgegenstände an Bord

befänden. Er erzählte, dass als das Schiff am Strand zerschellte, man gewiss das Meiste geborgen hatte, aber dass eine große Kiste ins Meer gefallen war und dass sie und die Überreste des Schiffes von Steinen bedeckt worden waren.

Ein vorwitziges Mädchen fragte, wie viel der *Schatz* wert sei und der alte Mann antwortete lächelnd, so dass man nicht wusste, ob er es ernst meinte, es handle sich ohne Zweifel um Millionen.

Nach dem Bericht sollten alle fotografiert werden und versammelten sich bei einer kleinen Böschung mit den Erwachsenen in vorderster Reihe. Der Fotograf, einer der Lehrer, bat die Gruppe, auf dem Feld zusammen zu rücken, da er sonst nicht alle auf das Bild bekäme.

Der Junge hatte sich davon geschlichen und war ein kleines bisschen weiter außen am Ufer. Es lag nicht daran, dass er nicht fotografiert oder mit jenen Kindern verglichen werden wollte, sondern weil er sich fort sehnte. Er kam aus Skipanes und jetzt, wo er so nah war, hatte er große Lust, abzuhauen und nach Hause zu rennen.

Einer der Lehrer hatte wohl so einen Verdacht gehabt, als sie in Sòldarfjòrður an Land gingen, denn er hatte ihn am Arm genommen, bis die Häuser in Lamba in Sicht waren.

Der Vater war vor einigen Jahren fort gegangen und hatte die Mutter mit vier Kindern zurückgelassen; zwei Söhnen und zwei Töchtern. Der Junge hatte besonders gute Fähigkeiten gezeigt, weshalb die Lehrer in der Schule veranlasst hatten, ihn in die Realschule nach Tórshavn zu schicken. Zuerst gefiel ihm das sehr gut, weil ihm das Lernen leicht fiel, aber jetzt hatte dieses Leben begonnen, ihn zu langweilen. Das Wissen darüber, dass die Mutter so nah war, wirkte sich außerdem auf ihn aus.

Da sah er etwas Grünes in einem Priel schimmern. Erst dachte er, dass es ein mit Algen bedeckter Stein sei, aber dieser hätte kaum so gefunktelt. Er krepelte die Ärmel des Pullovers hoch und steckte die Hand in den Priel. Die Hand kam mit einem grünen Stein, der ungewöhnlich schwer war, wieder zum Vorschein. Er wog auf jeden Fall etwa vier Pfund, obwohl er nur etwa 18 cm lang und 5 cm breit war. Es waren keine Algen am Stein und jetzt sah der Junge, dass es eine Statue war, die einen Mann darstellte. Aber solch einen Mann hatte er nie zuvor gesehen.

1.

Mehr als der halbe September war vorüber und ich war bei ausgezeichnetem Wetter unterwegs nach Norden. Die Sonne schien, nicht eine Wolke am Himmel und Windstille. Aber kalt war es, nur vier Grad. Um diese Jahreszeit war es wie ein Lottogewinn, einen solchen Morgen zu haben.

Im Radio lief die Morgenandacht, so dass ich zu Rás 2 wechselte, wo ich mitten in „Back in the USSR“ landete. Ich mochte die Beatles immer sehr, daher drehte ich die Lautstärke hoch, aber als ich in den Tunnel oberhalb der Brücke fuhr, herrschte plötzliches Schweigen.

Während ich durch den Berg fuhr, stellte ich das Radio aus, da ich schlechte Erfahrungen damit hatte, es unter diesen Umständen eingeschaltet zu lassen. Mehr als einmal hatte ich einen Schreck aus der anderen Welt bekommen, als ich nach einigen Kilometern der Stille aus einem Tunnel herausfuhr und ein kakophonisches Spektakel plötzlich das Dach vom Auto gehoben hätte. So empfand ich es jedenfalls, daher war ich vorsichtig.

Ich war auf dem Weg nach Lamba, wo ich nie zuvor in meinem Leben etwas zu erledigen hatte. Es war auch nicht sicher, dass es jetzt etwas zu erledigen gab, aber irgendwo musste ich versuchen, etwas zu beginnen.

Um halb acht heute morgen hatte ich beim ehemaligen Kapitän und jetzigen Reeder zuhause angerufen. Der Himmel war im Osten noch rot und wäre es nicht wegen dem langen Weg stutt frá, hätte morgendliche Stille geherrscht, aber die vielen Autos störten das heile Bild.

Tórshavn war vielleicht eine der kleinsten Hauptstädte der Welt, jedoch nicht die friedlichste, weder so noch so.

Ich blickte auf die Uhr: 7.30 auf die Minute. Ich drückte wieder auf die Klingel und hörte Klopfgeräusche im Haus. Vielleicht war es falsch, das Wort Haus zu verwenden, da dies eine Burg über zwei Etagen von rund tausend Quadratmetern Gesamtgröße war. Dazu war alles kreideweiß, nicht ein Stückchen Holz war zu sehen und die Form war südländisch - spanischen Häusern nicht unähnlich.

Die Tür ging auf und die Frau, die ich von früher ein bisschen kannte, bat mich herein. Sie fragte nicht, wer ich war, daher erinnerte sie sich vielleicht an mich.

„Du musst entschuldigen, dass es einen Moment gedauert hat, bis ich geöffnet habe, aber ich musste ihn zuerst noch auf den Platz im Arbeitszimmer bringen.“ Sie war alt und grauhaarig, aber dünn und lebhaft mit auffallenden braunen Augen.

Sie nahm meine Hand und sah mich lächelnd an:

„Es ist viele Jahre her, dass wir zusammen in Israel waren, Hannis.“

„Aha, du erinnerst dich an mich, Sólrún?“

„Das tue ich. Du warst immer so lustig und konntest Englisch besser, als die meisten von uns. Ich erinnere mich, dass wir dich gewöhnlich bestellen ließen, wenn wir im Restaurant waren.“ Ich hatte als Volontär eine Annonce gesehen, dass eine Reise von den Färöern nach Israel unternommen wurde. Ich wohnte in Dänemark und hatte in Tórshavn angerufen, um zu fragen, ob ich mitkommen könne. Das durfte ich gerne und daher flog ich mit der Reisegruppe von Kastrup nach Israel, wo wir vierzehn Tage umher reisten. Auf dieser Reise hatte ich Sólrún und Palli Joensen getroffen, aber die Gruppe war groß und ich hatte nicht direkt mit ihnen gesprochen. Dazu war der Altersunterschied auch zu groß.

Ich schaute mich im Gang um. Er war so wie für ein Haus von der Größe zweier Etagen und ging durch das Haus, so dass ich durch das große Fenster auf der anderen Seite auf Eysturoy schauen konnte. Es gab zu beiden Seiten Treppen, die nach oben führten und einen Balkon rundherum.

„Ja, es ist viel zu groß für Zwei“, sagte Sólrún. „Ich weiß nicht, warum wir uns so ein großes Haus gebaut haben. Die Kinder waren längst dabei, auszuziehen, aber es ist wohl so, dass man es macht, wenn man es sich leisten kann.“ Sie zuckte entschuldigend mit den Schultern.

„Aber hattet ihr nicht heute früh Handwerker hier?“

„Handwerker?“ Sie sah fragend aus.

„Ja, als ich vor der Tür stand, hörte ich, dass hier drinnen geklopft wurde.“

Jetzt strahlte sie über das ganze Gesicht: „Das warst du selbst.“

„Ich?“

Sie öffnete die Haustür einen Spalt und steckte ihre Hand nach draußen. Sofort waren in dem großen Raum Klopfgeräusche zu hören. „Das ist unsere Türklingel, die klopft. Raffiniert, nicht wahr?“ Sie lachte vor sich hin. „Palli meinte, dass das so gemütlich klänge. Beinahe wie in der Kindheit in Skipanes.“

Sie ging vor mir her über die roten Perserteppiche, die den Großteil des Bodens bedeckten, aber hier und da kam darunter eine Marmorfliese zum Vorschein. An den Wänden hingen Gemälde sowohl von Mikines und Ingálvur av Reyni als auch Jack Kampann, aber die Bilder waren alle etwas älter. Die Datierung lag bei 1960, so dass man erkennen konnte, was die Bilder darstellten. Ich dachte, dass obwohl das Haus vom Aussehen modern war, gleichzeitig ein gewisser Konservatismus darin herrschte.

Sólrún öffnete die letzte Tür auf der linken Seite und sagte in den Raum:

„Palli, Hannis Martinsson ist da.“ Sie drehte sich zu mir um: „Geh ruhig zu ihm rein, ich bringe Kaffee.“

Ich betrat das Arbeitszimmer, das recht groß war und deutlich zeigte, was Palli Joensen sein Leben lang beschäftigt hatte. An den Wänden hingen Fotos der Schiffe, auf denen er gefahren war und Gemälde derer, die er besessen hatte. Außerdem eine Reihe Karten aus dem

gesamten Nordatlantik. Zusätzlich dazu jede Menge Familienfotos und Bilder vom Leben an Bord. Auf niedrigen Regalen standen Sextanten, Chronometer, Kompass und Ähnliches. An einer Wand hing ein Fischnetz, ein Fanghaken und Harpune. In den Regalen standen zum Ausgleich eine Reihe Bücher und ich meinte zu sehen, dass die meisten färöisch waren. Die eine Außenwand bestand fast ausschließlich aus einem Fenster, das im Nordosten endete. Die Sonne schien durch die Fensterscheiben herein und vergoldete einen Großteil des Arbeitszimmers.

Vor dem Fenster stand ein großer Schreibtisch, auf dem Dokumente und Bücher lagen, Palli Joensen saß jedoch in einem Lehnstuhl an einem tiefen Tisch. Auf der anderen Seite des Tisches stand ein zweiter niedriger Stuhl und Palli bedeutete mit der Hand, dass ich mich setzen sollte. Das tat ich.

Ich hatte Palli Joensen mehrere Jahre nicht gesehen; er war kaum wiederzuerkennen. Früher war er breit und kräftig, wenn auch vielleicht nicht so groß. Aber nun war davon nicht mehr so viel übrig. Er war wie ein abgepulstes Skelett und lediglich in den blauen Augen flammte Leben. Er trug einen dunkelroten Pullover mit Knöpfen und über den Knien lag eine Decke. „Wenn die Pfunde purzeln, friert man so leicht“, sagte er mit einem kleinen Lächeln. „Der Krebs sorgt dafür, aber ich will mich nicht beschweren. Ich bin über Achtzig und da ist nicht mehr so viel Gutes zu erwarten.“

Wir sahen beide zum Fenster hinaus und sahen, wie die Sonne auf der ruhigen See glitzerte. „So ruhig war es nicht immer, als ich auf dem Meer war. Nicht immer“, fuhr er fort und neigte den Kopf von einer Seite zur anderen. Er schwieg und ich wartete. Nach einer Weile brach er das Schweigen:

„Wie gefällt dir mein Arbeitszimmer?“

„Es gefällt mir gut und wenn du Lust hast, können wir tauschen. Mir gehört ein Reihenhaus draußen in der Jóannes Paturssonargøta, aber abgesehen von einer Reihe Büchern und ein paar Gemälden sind dort keine großen Wertgegenstände.“

„Du hättest annehmen sollen, als ich dir den Job bot. Dann könntest du dir etwas Schöneres leisten.“

„Du botst mir einen Job?“

„Ja, erinnerst du dich nicht daran, als wir in Tel Aviv waren und uns davon geschlichen hatten, um ein kaltes Bier zu trinken?“

„Doch, daran erinnere ich mich. Ich und ein Mann vom Radio sind losgegangen, um etwas zu suchen, das uns in der Hitze erfrischt und dabei trafen wir dich und du hast dich angeschlossen.“

„Genau, und in der Kneipe bot ich dir an, auf einem meiner Krabbenkutter mitzufahren und du sagtest, dass du darüber nachdenken wolltest, ich hörte danach jedoch nie von dir.“

Er blickte mir direkt in die Augen.

Ich sah die Kneipe in Tel Aviv vor mir und uns drei mit kühlem Bier an einem Tisch. Ich erinnerte mich auch an das Angebot und warum ich nie geantwortet hatte. Ich konnte ihm nun das Gleiche sagen.

„Ich war so schlimm seekrank, dass ich mich nicht traute“, sagte ich ein wenig beschämt. „Ich fürchtete, dass ich nur geschadet hätte.“

„Da pfeif ich drauf!“, sagte Palli mit Nachdruck in der Stimme. Der Kapitän war trotz allem noch da. „Seekrank waren wir alle, aber das geht früher oder später vorbei. Bei einigen dauert es vielleicht eine Woche, aber dann ist Schluss. Aber jetzt ist es selbstverständlich etwas spät, denn nun haben andere übernommen.“

„Ich habe manchmal an dein Angebot gedacht, doch nicht in den letzten Jahren, denn obwohl ich die gesamte Kindheit so außerordentlich schlimm seekrank war, verschwand das, als ich erwachsen wurde.“

„Da siehst du“, sagte Palli. „Wie alt warst du, als wir in Israel waren?“

„Ich war Zwanzig.“

„Und als die Seekrankheit verschwand?“

„Als ich das zum ersten Mal feststellte war ich Zweiundzwanzig. Aber sie kann auch schon früher verschwunden sein. Es war jedoch so schlimm, als ich ein kleiner Junge und Jugendlicher war, dass mir die Erinnerungen gut im Gedächtnis waren.“

„Das zeigt nur, dass man nie eine Chance verstreichen lassen sollte. Es lohnt sich, sie zu ergreifen.“

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte. Mir gegenüber saß ein Mann, der sich davon hochgearbeitet hatte, mit der Handleine zu fischen, um Kapitän zu werden, bis er jahrelang mehrere Schiffe besaß und einer der reichsten Männer des Landes geworden war. Und das, weil er immer gut darin war, eine Möglichkeit zu sehen, wenn sie sich bot. Und ich war jemand, der immer gut darin war, die meisten Möglichkeiten verstreichen zu lassen. Nicht, weil ich sie nicht zu sehen vermochte, sondern weil ich sie nicht zu Ende brachte. Egal, vielleicht wäre es als Zwanzigjähriger dennoch gut gewesen, ein oder auch zwei Fahrten zum Krabbenfang vor Grönland zu machen. Weiß Gott, wo ich dann gelandet wäre?

Die Tür ging auf und Sólrún kam mit einem Tablett herein. Sie stellte Kaffeetassen und eine polierte Thermoskanne auf den Tisch. Dazu eine kleine Schale mit Keksen.

„Jetzt darfst du Palli nicht überanstrengen, er ist keine Zwanzig mehr“, sagte sie und strich ihm über die Wange.

„Ich werde mit dem jungen Mann schon fertig“ sagte Palli, „ansonsten rufe ich dich einfach, damit du kommen und mir mit ihm helfen kannst.“ „Abgemacht“, sagte Sólrún und schloss die Tür hinter sich.

Nach einer Weile sagte der alte Mann im Stuhl:

„Ohne sie wäre erstens nichts geglückt und zweitens wäre es nichts Wert gewesen. Wir haben bald 60 Jahre zusammengehalten. Kaum zu glauben, dass sie nur zwei Jahre jünger als ich und über Achtzig ist.“

„Nein, sie sieht gut aus.“

„Aber ich habe dich nicht hergebeten, um von uns beiden Alten zu hören. Und dann auch noch so früh. Das liegt daran, dass ich morgens den Krebs nur ein wenig merke. Über danach brauchen wir nicht zu reden.“

„Darf ich dich gerade noch etwas fragen?“ unterbrach ich ihn.

„Selbstverständlich.“

„Wie kommt es, dass du dich daran erinnerst, dass du mir vor so vielen Jahren in Tel Aviv Job auf einem deiner Schiffe geboten hast. Ich meine, du hast hunderte, ja vielleicht eher an die tausend Mann auf den Schiffen, aber an mich erinnerst du dich.“

Palli Joensen lächelte vor sich hin: „Das kann ich dir genau sagen. All die Jahre lang haben Männer Schlange gestanden und lange gewartet, um einen Job auf meinen Schiffen zu bekommen. Aber du bist der Einzige, dem einer geboten wurde und der ihn nicht angenommen hat. Darum erinnere ich mich an dich. Ich habe auch manchmal daran gedacht, warum du nicht angenommen hast. Ob du nicht arbeiten wolltest, aber das schien mir nicht zu passen, oder ob bei dir vielleicht etwas anders war, dass du deine eigenen Wege gingst.“

Er schwieg kurz und sagte dann lächelnd: „Und dann war es nur die Seekrankheit, die im Weg stand.“

„Du ahnst nicht, welche Plage sie für mich war, als ich jung war. Ich war gern auf dem Meer, aber nach kurzer Zeit verlor ich alle Lebenskraft. Obwohl ich mehr als einmal eine Fahrt auf einem Schiff angeboten bekam, traute ich mich nie, anzunehmen.“

Eine Weile saßen wir beide mit mehr als drei Jahrzehnten Altersunterschied in eigene Gedanken versunken, dann brach der alte Kapitän das Schweigen:

„Wenn du alt wirst und den Tod vor Augen hast, fängst du an, nachzudenken, ob es etwas gibt, was du lieber vollendet hättest, bevor du die Erde verlässt. Und das gibt es für mich. Ich möchte, dass du herausfindest, was mit meinem älteren Bruder passiert ist, der vor 75 Jahren verschwand.“

Übersetzung bei Julia Ullrich